

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 7

Artikel: Nordwestwind
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nordwestwind.

Bärenbrech ist sonst für den Husten gut, aber dieweil in läblicher Stadt Basel vieles anders ist als bei andern Leuten, und daß ihnen diesmal Bärenbrech den Husten gemacht hat, argen bösen Keuchhusten! Auch sonst wackelt es an verschiedenen Orten, also daß der berühmte gute Name der alten Handelsstadt für einige Zeit eine Trauerbinde tragen muß. Darum gehen auch uniformierte Leute mit Landjägerzartgefühl schon früh morgens, wenns noch stockfinster ist, in der Stadt herum und schellen an den Häusern, anzukündigen, daß man Buße tun soll im Sac und in der Asche. Es ist also begreiflich, daß alle Trottoirs mit Asche bestreut sind, nur die nicht vor den Staatsgebäuden. Vielleicht kann es die juristische Fakultät hinausdividieren, warum das so sein muß, ein gewöhnlicher fideler Bürger versteht's nicht.

Was aber die Juristen betrifft, die ja bekanntlich zweierlei Recht oder das Recht auf zweierlei Art studieren, so hat das Volk bei der soeben erfolgten Regierungswahl dem Grundsatz beigeplättlicht, daß man auch einmal einen Nichtjuristen wählen könne, da man ja oft genug die Erfahrung gemacht, daß die Herren j. u. d. zwar sehr viel Selbstvertrauen haben, von der Allwissenheit aber doch noch weit entfernt sind.

Der neu gewählte Glückliche wird übrigens, da er das Baudepartement zu verfehren bekommt, gut tun, die Mythologie zu studieren und die Sagen des Herkules ins Auge zu fassen, denn an Arbeit fehlt's da nicht. Uebrigens macht Basel gewaltige Fortschritte, fast die ganze Bürgerschaft ist infolge Zivilstandsbeamtenfusas geabschafft worden, denn im Kantonsblatt liest man lauter de de de. Oder haben sie vergessen, daß die Fasnacht anfängt.

Die Juden haben einen heiligen Tag; dem sie den Namen „Gesegnfreude“ geben. Die Basler dürfen füglich etwas ähnliches einführen, denn es ist eine Freude zu sehen, wie die Gesetze oder Gesetzmässigkeiten, will sagen polizeilichen Verordnungen, gehandhabt werden, wenns ihnen nicht drum ist. Ein Wirtschaften hat die Stadt keinen Mangel; dieselben geben sich auch alle Mühe, die Gäste anzuziehen, zweibeinige und vierbeinige. Zur Entschädigung für die Stehkrallen am Bierglas kriegt man schöne Titel. Die Haarschneider haben bereits revolviert und wollen jetzt auch Herr Doktor

genannt werden, weil die Mundhöhletechniker sich diesen Titel längst usurpiert haben.

Was das Theater betrifft, dessen Ruinen zwei Jahre lang dem Publikum zu Stadt und Land vor Augen standen, ist beschlossen worden, die eine nicht ganz verbröckelte Mauer stehen zu lassen und den neuen Musentempel daran aufzulefern. Man hätte zwar Erfahrung genug, wie glücklich man mit solchem Manöver laboriert, aber die Basler sind halt andre Leute als andre Leute, und es ist immer ein schöner Vers:

Nur eine stolze Mauer zeugt von entschwund'ner Pracht,

Auch diese auf die Dauer in allen Augen tracht.

Die Bürgerschaft im Kreise, die treibt damit den Spott;

Doch: Ich bin klug und weise!! denkt so ein halber Gott.

In andern Ländern heißt es: Aller Anfang ist schwer! In Basel muß man hinzusezen: Das Fertigmachen ist noch zehnmal schwerer; denn es wird an allen Ecken etwas angefangen, aber mit dem Fertigmachen muß man fast bis am jüngsten Tage warten. Sonst ist Basel eine ganz gemütliche Stadt. Auf der Pfalz und dem Petersplatz stehen Bänklein, wo man gratis draufsitzen und in Gedanken überlegen kann, auf welcher Bank man seine Fränklein anlegen will. Gegen solche Leute, die etwas bringen und es daher zu etwas bringen, ist man sehr höflich und sie kriegen auch später eine schöne Leihenrede.

Ein anderes Sprichwort lautet: Ein Prophet gelte nichts in seinem Vaterlande. Das ist sicherlich wahr bei uns, denn alle unsere Propheten sind längst aus Verweiflung ausgewandert. Wenn wir gescheite Leute nötig haben, so lassen wir sie aus Schwabenland oder Thurgau kommen. Mit den guten Tröpsteine ist es dasselbe. Die berühmten Reisenden Bitterling und Frohmanns, als sie jüngst ihre Schweizerreise nach der Schweiz ausführten, haben herausgefunden, daß eigentlich die Droschkers und Packträger in ihren Winkelkneilen die besten Weine trinken. Jedenfalls findet man ihn nicht in den Fassadelsalalen. Vielleicht haben sie auch in den Dreikönigen gute Gläschen, aber dort wird ein Basler nicht hineingelassen, wenn ihn nicht ein englischer Besteller am Arme hereinführt.

Liebe Amalia!



Eine schönere Fasnachtsfreude hättest Du mir nicht bereiten können! Mit welcher Herzauflösung habe ich gelesen, daß Du eine Scheidungs-klage gegen Dein Mannsgechöpf eingereicht hast. Du mußt aber nicht sagen Scheidungs-klage sondern Scheidungs-jubell! Ich höre es förmlich rasseln wie Du Deine Cheketten gesprengt hast, es tönt wie Geigen nach denen ich tanzen möchte. Mannsverbildete sprachen zwar nicht von Cheketten sondern vom Ehe-Joch. Damit erklären sie ja recht schön ihre Natur, denn das Joch wird nur von Ohren getragen. Ich gratuliere Dir

mit beiden Herzklammern, daß Du Deine Stubenklammer gefäubert hast. Um Dein geschiedenes Fortkommen ist mir nicht bange, Du findest ja bald eine Nebenzimmer-Beschäftigung. Wenn aber nicht, dann wende Dich an mich, ich weiß immer Rat, der leider nur zu wenig befolgt wird. Ich selbst habe mich nun der Juristerei in die Arme geworfen, und verdiene als Advokatin Brot und Wurst. Unsere Zungenfertigkeit ist nicht nur gefürchtet, sondern gesucht, wo wir einem Spitzbuben eine Hintertüre anweisen können. Hier eine Probe wie ich jüngst vor Gericht einen motorischen Lumpenhund mit Erfolg verteidigt habe, des tiefen Eindrucks halber in poetischen Ausdrücken wie gewohnt.

Hochangesichtige Herren Richter! wär' ich ein Mann, dann wär' ich ein Dichter. Ich danke dem Himmel, daß ich nicht bin nämlich ein Mann, hingegen Dichterin. Ohne männliches Stimmorgan trompetisch sprech' ich sein und überzeugend poetisch.

Der Schelm da, meine Herren, hat gestohlen, das hat ihm seine Natur befohlen. Gehorsam ist des Menschen verschleierte Pflicht, deswegen; darum verurteilt ihn nicht.

Ein Mann mit kurzen oder langen Ohren wird immer als Misgeburt geboren, Und bleibt also in alle Ewigkeit eine überflüssige Verschiedenheit. Alles was er tut, das hat er müssen, d'rum sollte man Liebe gar nicht büßen. Bekanntlich nach neuester Mode verurteilt man kleinen zum Tode, Oder es wird ihm Gnade gewährt, indem man ihn als verrückt erklärt. Verrückt nun eben sind alle Mannsbilder; und wären sie noch schlechter und wilder, Man soll sie doch lieber bemitleiden, anstatt ihre Freiheit zu beschneiden, Und lasse sie ohne Strafen und Schelten einfach als Fasnachtsnarren gelten. Mein Klient verlangt Freiheit natürlich, ich selber mein Honorar gebühlerlich. Gebt' meinem Klienten verrückte Gnade sonst wär's um meine Verteidigung schade.

So! — meine Amalia hab' ich gesprochen und zwar nicht ohne Erfolg. Mein Klient bekam nur 2 Jahre, obwohl er nach meiner Ansicht wenigstens 4 verdient hätte.

Also nochmals meine herzhafteste Gratulation! Es lebe das Scheidwasser für Amalia!



Doch bin der Düsseler Schreier
Bon altem Schrot und Korn
Und trinke zuweilen noch munter
Bon frischen Lebensborn.

Des Lebens Trübsal und Mühe
Drückt uns ja das ganze Jahr;
Bieht man am Schlusse das Facit,
Werft man, daß es traurig war.

Drum lobe ich fröhliche Fasnacht,
Bin auch mit den Andern vergnügt,
Bin mit den Fröhlichen fröhlich
Solang' es noch geht; das genügt.

Zürcher Carnevals-Epistel.

Willst Du fröhlich an der Sonne unterhalten Dich mit Wonne, geh' zum Tanzfest auf Tahiti, alwo herrlich duftend blüht die holde Blume Carneval am Tonhalle-Maskenball. Nimm jedoch dein Portemonnaie wohlgefüllt nach Papetei, wenn Du denkst alldort zu flirten, mit den immer Animierten und noch dürfstest gar nach Seit, da brauchts viel Geld, pox ver — dammt!

Doch auch für bescheidne Knoten wird Bescheidenes geboten; liebst Du nicht Champagnerfusel, trink an Bier dir einen Dusel, andern Tags merbst Du den Tausch gar nicht, wisse: Rausch ist Rausch — und darauf allmälig naht er, der moral- und physische Kater. —

Drum mein Sohn, tu was du willst,
Aber daß du mich nicht schlägst;
Geh' für dich auf deiner Bahn,
Ich — hab' früher auch getan! —

Professoren-Phantasie.

Professor (der sich beim Corinthkuchenessen einen Zahn an einem Steinchen ausschlägt, dasselbe betrachtend): „Au weh! Über ist es nicht ein Trost, daß dieses Steinchen, das wahrscheinlich mit den Corinthen in den Kuchen gelangt ist, vielleicht einst von des weisen Solon Fuß berührt worden ist?“ . . .